

Penelope

Niedergeduckt staffelnd verwirrt
Unsere heerend schweifenden Gedanken
Unter einem sich verharzenden Azur

Hatten wir zu lernen – Geiseln des Südens – zu
Ernten den Mastix mit bloßen Händen Staub
Fahnen wehn durch die überbelichteten Gassen

Machen trocken die Lippen – leichenweiß vertäut
Hängen unsere Behausungen irgendwo im Nebel oft
Mals zermürbend sich räkelnd unter dem Ungeheuren

Zeichnet sich ab der Spalt ihrer Scham
Auf dem hauchdünnen Stoff ihrer kaum mehr
Übertünchbaren Nacktheit zwischen den Beinen

Was Penelope noch wusste
Als sie fragte
Bist du verletzt?

Über grün schraffierte Flächen wandeln nächstens
Die Schatten streifen über wogende Felder
Wandern die Felsen hinauf – wohin - bloß wohin?

Würde Trübnis uns weiter beschweren
Beschmutzen unsere Seelen
Ins Unreine Gesprochenes würde sich

Mischen in unser Gewissen – als unstatthaft
Würde sich unser Blühen und Bleiben erweisen
Ertauben unser Blick in den Spiegeln

Entzaubert würde Denken und Trachten
In ganzen Sätzen sinnlos sich versündigen
Dann wieder dürstend ermatten in Palmenhainen

Unsere unwillkürlich abgeschlagenen Wedel würden hin
Wegsetzen über erniedrigte Mauern aus uralten seit
Generationen zusammengetragenen Lesesteinen

Nur um noch einmal einen Blick zu erhaschen
Auf das aufschäumende Meer das irritierend uns
Blind machte und die Augen aufschlagen ließ -

Heute nur mehr mich begrüßt mit seinem
Weißen Gezottel und auffordernd seine Gischt
Mir herüberspritzt ins Gesicht

Von hässlichen Ekzemen überwuchert das Tal
Bedeckt von fleckiger Macchie verdorren hinter
Fensterlosen Gestirnen die Flanken der Berge

Verfallen geräuschlos letzte Ruinen von Mühlenresten
Anscheinend vor kurzem erst entkernt von ihren
Eichenen Achsen – nun skelettartig entblößt von

Den aufs Rad geflochtenen Winden
Trotzend immer noch einsam verschollenen Böen
Ruppig liebkosend umtost gepeinigt von den

Lüsternen Peitschenhieben des Regens
Nicht entfliehen konnten die Freier ihrem Verfall
Dem unwiederbringlichen Zerblasen ihres Lebensatems

Als der Pfeil geschnellt von dem Bogen den sie alle nicht
Zu spannen vermochten durchzuckend fand die
Höhlung sieben hintereinander aufgestellt gestaffelter

Äxte - ihres künftig nichtenden Hierseins gewärtig
Spielten ihre verlorenen Seelen die spiegelnden Wasser
Entlang biegsam zerfließender Küsten... nachdem sie

Vom Zurückgekehrten auf Irrfahrt ins Jenseits geschickt
Welche der Auferstandene nach getaner Arbeit an ihnen
Über Jahre bereits bewältigt hatte im Diesseits

Du allein weißt wie leid es mir tut
Dass ich gehen musste
Es tut mir leid dass ich verleugnete

Meine Herkunft – dass ich verriet
Mein Geschlecht – gewürgt habe
Das friedlich grasende Weidelamm

Mordete unsere Hoffnung
Dass ich versagte mich verlor
Streunend erdolchte die Schatten die

Uns verfolgten – eiskalt steinigte
Gallige Bitternis die sich mir legte wie ein Alp
Auf die Brust meinen Verstand verwendete

Um zu bändigen die rumorenden Eingeweide
Das vom Blut dampfende Schwert tauchte ich
Den Feinden ins Ohr listenreich zog ich die Fäden

Erfand hölzerne Pferde in denen wir uns zu bergen
Vermochten löschte aus das Auge des Riesen den Hades
Hinabsteigend entwand ich mich dem Zauber

Betörender Lippen - trotz meiner Künste fand ich nicht
Heim wurde von Küste zu Küste geworfen sengende
Horizonte trieben sehnsüchtig unsere blähenden Segel

Kaum gezähmt vom noch zuckenden Herzen spiegeln
Sich erinnernd immer noch blutende Lachen in mir
Wie leicht wird man auf diese Weise – leider –

Unsterblich... In den vielen Schlachten verlor ich Anmut
Meine Achtung und Würde - Demut Freude
Freunde Dichten und Pflichten kamen mir schon

Früher abhanden - fortwurstelnd lebten hinfort meine
Gefährten nurmehr in bewährendstem Kampfe konnten
Wir uns noch einschreiben in Schächte Schläfen Nacht

Geschichten neuerlich sprangen abermals sprudelnde
Quellen in mir auf zu sprengen die Berge und
Höhlungen in meinem Innern - nichts kann mehr auf

Halten außen das ehern anrührend sich beschleunigende
Verwittern unser Wille reicht nicht hin zu verengern
Sprache und Spalt um Alter und Harm zu verdecken

Von Träumen geplagt jagen wir unserem Niedergang
Entgegen können nicht aufhören Beute zu machen
Machen uns selber zur Beute der Vorsehung

Segeln blind Horizonte überwindend unserem Schicksal
Entgegen rennen kämpfend leben ohne voranzukommen
Werden heimgesucht von bedenklich zu Bedenkendem

Schauen verwirrt zu unseren sich von uns abwendenden
Denkmälern empor die sich uns in ihren grotesken
Verrenkungen - Edle Einfalt stille Größe -

Verdammt noch mal ähneln - vielleicht hätte auch ich
Mich ohne Überlegung hineinwerfen müssen in wider
Sinnigste Schlachten – betäubt vom Zustrom meines

Unbändigen Willens aus dem heraus sich ein Etwas gebar
Weil wir nicht aushielten die rasende Stille des Alls –
Weil wir vergessen wollten aber nicht konnten

Unser seitlich Weichen hinieden unsere sich uns
Verschleißend verschließende Vergänglichkeit nicht
Verschmerzen und weil wir nicht aufhalten konnten

Die sich in uns ausbreitenden Wüsteneien in die wir
Eindrangen auf gut Glück - die wir nicht
Abschütteln konnten sondern die uns folgten

Auf dem Fuße Ungeheures uns zuflüsternd
Du weißt wie lang sein kann ein kurzes Leben
Seit wir geboren sind wir dazu bestimmt zu sterben

Daher werde ich über kurz oder lang
Wieder schlafen mit dir
Bin nur ein Held – dein Held unter anderen

Der einen Krieg zwar gewann - trotz allem zurück
Kehrte mit leeren Händen - ohne Gefährten
Einer der innerlich wohl nicht mehr heimfand

Ich werde nicht sein, der ich bin
Nicht werden der ich geworden noch derjenige
Der hätte können was er hätte wollen müssen

Nichts weiter – auch ich werde dahin
Siechen – wie alles und ehemals mich liebend übergebend
Um diesmal wirklich übertötet zu werden

Von irgendeinem dahergelaufenen Bastard von
Irgendwelchen burschikosen Nachgeborenen
Du hast mir Treue geschworen bis in den Tod

Deswegen wirst du wenn ich endgültig gegangen
Sein werde hinter den Horizont schlafen mit meinem
Sohn den ich gezeugt in der Fremde

Forsche nicht weiter nach meinen Träumen und Untaten
Getötet habe ich deine Freier – ringsum liegen sie
Entmannt folge du nach meinen ungeweihten Tränen

Durch die Jahrhunderte... segnen wirst du alles
Zeitliche entfliehend erblinden gleich mir
Im Lichte einst so listenreichen Er

Findungen wirst du die Téchne der Lüge erlernen
Obsiegen wirst du hin- und fortgerissen werdend
Von deinem bis dahin aschenen Haar...

(...)

Hinter einer Art sich verpuppenden...
Stacheldraht-Verhaus – rasen zwei Jeeps
Durch erst kürzlich aufgelassenes Militärgelände

Endlich er-ahnend – be-greifend dass die Ruinen
Das alles hier... das Licht der Welt von Anfang an
Unsere Reisen unsere Abenteuer unser Leben

Nur Nachahmung waren – nur uns betrafen...
Von jeglicher Zurüstung jeglichem Rüstzeug ent
Blößt und eingedenk unserer Vor-Fahren

Wollen wir uns mit Geistigerem wappnen um
Sichtiger werdend nachgerade ein seelenverengerndes
Entwerden versuchen – das immer durchsichtiger

Werdend sich anschickt in perlmuttnem Glanz
Aufzugehen um endlich ganz aufgehoben zu werden –
Zu sein: Das war Penelopes Hoffnung - ohne

Ihr Vor-Bild könnten wir nicht überleben in Staub
Sich hüllend leergefegt wie heute das Meer uns ge
Wärtig Gegenwärtigen ein unendliches Blau entsiegelnd